

# Zeitschriftenschau.

## A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. Leipzig 1913.

27. Bd., 1. und 2. Heft: **W. Hellpach, Vom Ausdruck der Verlegenheit.** S. 1. „Ein Versuch zur Sozialpsychologie der Gemütsbewegungen“. Die Verlegenheit ist eine sozialpsychische Erscheinung; sie entsteht nicht nur vor andern, sondern setzt selbst die Anwesenheit einer mitmenschlichen Kreatur voraus. Sie entsteht in drei Situationen: „1. wenn wir auf Heimlichkeiten betroffen werden (wozu auch Unwahrheit gehört), 2. wenn wir unsere Persönlichkeit fühlen oder glauben (dazu gehört im besonderen das sexuelle Umworbensein), 3. wenn wir von einem andern etwas erreichen wollen, dessen Durchsetzung unsicher ist (dazu gehört im besonderen die sexuelle Werbung), oder auch schon, wenn wir einem anderen etwas missliches oder von uns für misslich gehaltenes mitteilen sollen“. Also „erstens ist sie immer gebunden an die physische Anwesenheit der zweiten Person. Zweitens ist sie immer gebunden an eine Befürchtung, die auf gegen die erste Person gerichtete seelische Erlebnisse der zweiten Person abzielt (Urteile, Gedanken, Gefühle, Entschlüsse usw. — Was wird der von mir denken!). Drittens wird sie oft gefördert durch Einfühlung der ersten Person in die zweite, wobei das Erfülltsein der beiden ersten Bedingungen Voraussetzung bleibt“. Sie entsteht besonders den Höheren gegenüber. Ausdruck der Verlegenheit ist vor allem das Erröten, während die verwandte Befangenheit sich zwischen Erröten und Erblassen teilt. Damit ist oft verbunden Hitzegefühl, Prickeln der Haut, Trockenwerden der Lippen, Herzklopfen, Schweiß, besonders auf der Stirne. Auffällig ist das Zittern und die Stimmveränderung, beim weiblichen Geschlechte wird der Atem tiefer und rascher, der Busen „wogt“. Willkürliche Bewegungen sind: rasches Einziehen und Ausstossen der Luft durch die Nase, Hüsteln, Räuspern. Zur Verhüllung der Verlegenheit dienen Umherirren und Niederschlagen der Augen, Bedecken des Gesichts mit der Hand oder mit dem Fächer („Insichhineinkriechen“). Die Kleider werden geordnet, gezupft, mit der Uhrkette wird gespielt, der Griff in die Frisur. Die Miene wird bestimmt

durch die Augenbewegungen, eigentümlicher Ausdruck der Mund- und Wangengegend, „lächeln“, lachen, züngeln. Es treten auch Hemmungen ein, geistige Leere, Regungslosigkeit, Stottern, unzusammenhängendes Reden. — **Th. Haering, Untersuchungen zur Psychologie der Wertung.** S. 63. Voruntersuchungen über die psychologische Konstitution der „Relationsstiftungen“ hatten gezeigt, dass die Relationsstiftung im herkömmlichen Sinne diesen Namen gar nicht verdient. „Es kann keine Relation bewusst erlebt werden, die nicht schon vorher als einheitliches Erlebnis wenigstens intentional gegeben wäre. Es handelt sich psychologisch vielmehr in solchen Fällen um einen Akt der Ergänzung eines (intentional gegebenen) Erlebnisganzen bei gegebenen Teilen oder um einen Akt der Subsumtion des Gegebenen unter dasselbe. Der Begriff der Relationsstiftung im gewöhnlichen logischen Sinne, als Verbindung von Fundamenten, ist auf Grund einer bewussten aposterioristischen Analyse des an sich psychischen einheitlichen Erlebnisses auf logischem Gebiet erwachsen, und wo er psychologisch vorkommt, niemals konstitutiv im engeren Sinne. Demzufolge kann auch eine Finalrelation ursprünglich psychologisch nicht sozusagen aus zwei Erlebnissen geschaffen, sondern nur als Einheit erlebt werden“. Finalrelation ist auch die Wertung. **Vf.** handelt zunächst von den „ökonomischen Wertungen“. Darunter versteht er alle „diejenigen, die sich irgendwie mit Gebrauchsgegenständen beschäftigen, die im Ganzen des menschlichen Lebens irgendwelche Verwendung finden“. Es ergeben sich zwei phänomenologische, zwei grundlegende Typen: gefühlsmässige und intellektuelle. Letzterer ist Subsumtionswertung. Ein Gegenstand wurde für wertvoll geschätzt, wenn er der Sphäre eines absoluten Wertes angehörte, wenn er in Finalrelation zu ihm stand. Die gefühlsmässige geht zwar unmittelbar auf den Gegenstand, aber auch sie entspringt der Subsumtion, der sie freilich genetisch vorausgehen muss. „Der Gegensatz von Wert und Unwert wurde als ein auch im Erlebnis selbständiger gegenüber dem von Wert und Wertwidrigkeit festgestellt, und nur letzterem auf unserer Entwicklungsstufe der von Lust und Unlust gleichgesetzt“. „Die psychologische Funktion des Massstabes der Wertung wurde als ein mehrfaches Einstellungserlebnis mit intentionaler Zuordnung definiert“. „Da das ökonomische Werterlebnis nur als ein Werterlebnis in ökonomischer Beziehung oder psychologisch als Zugehörigkeitserlebnis zu der Sphäre ökonomischer Einstellung (als Erlebnis der Uebereinstimmung eines Gegenstandes mit einer ökonomischen Tendenz bzw. intendierten Sphäre) beschrieben werden kann, so kann die *differentia specifica* von anderen Arten der Wertungen nur durch Näherbestimmung der Art der hier im Spiele stehenden Sphären logisch bestimmt werden“. — **R. Friedmann, Vorwort zur Charakterologie.** S. 195. Ueber die Definition des Charakters selbst streitet man. Er ist zu bestimmen als „ein sich stets wiederholender

Reaktionsformenkomplex, der zwar nicht generell (interindividuell) aufzufassen ist, der aber trotzdem bei den verschiedensten Konstitutionen als typisch immer wiederkehrt“. Die erste Aufgabe der Charakterologie ist, die Bedingungen aufzusuchen, welche die einzelnen typischen Reaktionsformenkomplexe entstehen lassen. „Denn diese einzelnen sind natürlich nichts anderes als verschiedene, bestimmte Grundeigenschaften, die in jeder Psyche vorauszusetzen sind. Die quantitativen Veränderungen dieser Grundeigenschaften geben dann die einzelnen unterschiedlichen Typen. Die Struktur sämtlicher individueller Phänomene ist also nach dem Kausalprinzip nichts anders als ein Produkt verschiedener genereller Eigenschaften variabler Intensität“. Charakterologie kann nur betrieben werden durch Objektivierung der eigenen Psyche. „Nur jene Individualitäten sind uns fassbar, welche in quantitativer Nähe zu unserem eigenen Typus sind“. „Und darum wird auch eine Gesamtlösung unseres Problems, die gleichzeitig eine sicher begründete Klassifikation der Typen erwarten lässt, nur als Synthese zahlreicher Einzelmonographien möglich sein“. „Kein Mann wird uns je die letzten Aufschlüsse über die Frauenseele geben können, denn das, was er in einer Frau sieht, sind nur ungefähre Vermutungen analog seiner eigenen Natur“. Die „Psychologie der Frauen können diese allein uns geben“. — **H. Schmitt, Psychologie und Logik in ihrem Verhältnis zur Sprache. S. 204.** Bei Betrachtung der Sprache „ist es notwendig, dass wir den Satz ins Auge fassen, denn er ist die relativ selbständigste Einheit“. Am einflussreichsten sind in neuerer Zeit die Satzdefinitionen von Wundt und Paul gewesen. Beide sind unzutreffend. Es ist vielmehr zu definieren: „Unter einem Satze verstehen wir eine lautlich dargestellte oder lautlich vorgestellte, begrifflich geklärte, d. h. objektivierte Tatsache des Bewusstseins, sofern der im Begriff vollzogene Objektivierungsakt in der wahrnehmbaren oder vorgestellten Lautung als tatsächlich vollzogen erkennbar ist, ohne dass der Gesamtsprechakt von Ergänzungen durch die Situation und Bereicherung aus dem Milieu unabhängig wäre“. — **J. M. Urban, Ein Apparat zur Erzeugung schwacher Schallreize. S. 232.** — **P. Köhler, Ein Beitrag zur Traumpsychologie. S. 235.** Ein religiöser Traum, der die Theorie des Vf.s (Bd. XXIII, S. 425) stützen soll. — **Literaturbericht: K. Seeberger, Wilhelm Wundt und seine Kritiker. S. 1.** Psychologische Zentralprobleme: „Entweder muss die Welt als eine materielle, oder sie muss als eine geistige Einheit von uns gedacht werden, sofern sie überhaupt als eine Einheit gedacht werde, ein drittes gibt es nicht“. „Seele und Leib sind nicht an sich, sondern nur in unserer Auffassung verschieden“. Dieser Ausgangspunkt der Wundtschen Metaphysik und Psychologie endet mit der Selbstauflösung des Geschehens überhaupt. — Einzelbesprechung.

**3. und 4. Heft: A. Gregor, Die hautelektrischen Erscheinungen**

**in ihren Beziehungen zu Bewusstseinsprozessen. S. 241.** „Verbindet man die Hände einer Versuchsperson mittels unpolisierbarer Elektroden unter Verwendung einer Zwischenflüssigkeit mit einem empfindlichen Galvanometer, so erhält man nach Ausschaltung des Eigenpotentials der Elektroden einen Ausschlag des Galvanometers, der durch endosomatische, also im Körper des Individuums gelegene elektromotorische Kräfte bedingt ist; was daraus hervorgeht, dass mit der Lage der Extremitäten zu den Polen des Galvanometers auch eine Umkehr der Richtung des Stromes erfolgt. Werden nun geeignete Reize auf die Versuchspersonen ausgeübt, so finden deutliche Ausschläge des Galvanometers statt, welche vorwiegend auf einer vorübergehenden Abschwächung der genannten elektromotorischen Kräfte beruhen . . . Bei Verwendung von starren Elektroden (Zink-Zink, Zink-Kohle)\* treten zu den endosomatischen noch episomatische Kräfte hinzu, deren Sitz zwischen Haut und Elektrode zu denken ist“. Ergebnisse: Empfindungen von differenter Gefühlsbetonung sind von qualitativ gleichen psychogalvanischen Reaktionen begleitet, und zwar gilt dieser Satz sowohl für die durch epische endosomatische elektromotorische Kräfte bedingten Schwankungen. Ausgesprochene psychogalvanische Reaktionen sind auch im Gefolge von Reizen, die Empfindungen mit indifferenter Gefühlsbetonung auslösen, zu beobachten. Aktuelle Affekte können unter Verwendung von starren Elektroden einen sehr ausgesprochenen elektromotorischen Ausdruck finden, und zwar ergeben sich für Erregungs- und Spannungszustände besonders charakteristische Kurvenformen, an deren Zustandekommen die Tätigkeit der Schweißdrüse wesentlich beteiligt ist. Zwischen dem Ausdruck aktueller und reproduktiv ausgelöster Affekte bestehen quantitative Uebergänge. Die Qualität des reproduzierten Affektes kommt im Kurvenbild nicht zum Ausdruck. Geistige Ermüdung bewirkt eine Herabsetzung der Reaktionsfähigkeit. Im Affekte sind psychogalvanische Reaktionen auf äussere Reize vermindert oder fehlen ganz. Bei Wiederholung eines Reizes erfolgt eine individuell verschieden rasch eintretende und anhaltende Verminderung der psychogalvanischen Reaktion, welche auf einer Abstufung der affektiven Wirkung des Reizes beruht“. — **Th. Haering, Untersuchungen zur Psychologie der Wertung. S. 285.** D. Die moralischen Wertungen. „Auch die moralischen Wertungen haben sich uns als Ergebnisse der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit bestimmten Arten von psychischen Tendenzen und Einstellung erwiesen, eben mit denen, die wir die moralischen heissen . . . Eine solche Wertung kommt daher auch hier nur vor in der Form der Subsumtion“. E. Die logischen Wertungen. „Hier liegt nur die am weitesten fortgeschrittene Verabsolutierung der an sich relativen Werte vor. Prinzipiell aber ist auch hier das Werterlebnis nichts anderes als ein Zugehörigkeitserlebnis zu (Subsumtion unter) einem Wertzusammenhang“.

Ueberhaupt hat die Analyse ergeben, dass alle Wertungen immer auf vorausgesetzten Werten beruhen, womit die Ansprüche einer rein psychologischen Werttheorie zurückgewiesen sind. — **O. Selz, Die Gesetze der produktiven Tätigkeit. S. 367.** „Alle produktive Tätigkeit besteht in der Umwandlung von Tatsächlichkeiten in Mittel zu bestimmten Zwecken und in der Schaffung theoretisch praktisch oder ästhetisch wertvoller tatsächlicher Produkte durch die Anwendung dieser Mittel. — **R. Müller-Freienfels, Der Einfluss der Gefühle und motorischen Faktoren auf Assoziation und Denken. S. 400.** Die Assoziationspsychologie versagt ganz und gar, um den Verlauf des Denkens zu erklären. Selbst die Zielvorstellung versagt oft, vielmehr sind Gefühle, Stellungnahmen, Willensphänomene usw. herbeizuziehen. — **W. Wirth, Eine Bemerkung von G. E. Lipps zu den mathematischen Grundlagen der sogenannten unmittelbaren Behandlung psycho-physischer Resultate kritisch erörtert. S. 431.**

2] **Rivista di Filosofia Neo-Scolastica.** Pubblicata per cura della Società italiana per gli studi filosofici e psicologici, diretta dal Dott. Agostino Gemelli. Direzione: Milano, Via Maroncelli 23. Amministrazione: Firenze, Libreria Editrice Fiorentina. Erscheint alle zwei Monate in Heften zu je wenigstens 120 Seiten. Abonnement: Italien 10 L., Ausland 12,50 L.

**Anno V. Nr. 2 (20 Aprile 1913): Comunicazione p. 113:** Die Redaktion gibt Kenntnis von der durch sie ins Leben gerufenen „Italienischen Gesellschaft für philosophische und psychologische Studien“ und teilt die in der ersten Sitzung der Gesellschaft vom 15. April d. J. beschlossenen Satzungen der Gesellschaft mit. — **G. B. Calisse, Gli argomenti di Zenone d'Elea. p. 116.** Die Argumente Zenons gegen die Realität der Bewegung, so wie sie uns Aristoteles überliefert hat, werden dargelegt und entkräftet. — **E. Chiochetti, La filosofia di Benedetto Croce. p. 133.** Der Verf. setzt seine ausgezeichnete Analyse und Kritik der Philosophie des Neuhegelianers B. Croce fort, indem er Hegel und Croce in Vergleich zu einander stellt. — **A. Masnovo, La verità ontologica e la verità logica secondo il Card. Mercier. p. 152.** Der Verf. legt die Unzulänglichkeit der Definition Merciers von der ontologischen und logischen Wahrheit dar und weist auf die Schwankungen hin, deren Mercier sich in dieser Frage schuldig macht. — **G. Molteni, Il materialismo storico di Engels. p. 161.** Der Vf. bespricht das Buch „Der geschichtliche Materialismus bei Friedr. Engels“ von Rudolf Mondolfo (Genua 1912, Formiggini): „Die Rechtfertigung, die Mondolfo Engels widmet, ist eine bewundernswerte und gelehrte Erweiterung hinsichtlich Engels' der schon von Croce gegebenen Interpretation der Philosophie im allgemeinen und des geschichtlichen Materia-

lismus der beiden Urheber des wissenschaftlichen Sozialismus insbesondere, mit besonderer Bezugnahme auf Engels; und deshalb zeigt sich uns Mondolfo als der gelehrteste Theoretiker des Neusozialismus; aber sein Gesichtspunkt bleibt noch diskutierbar und kontrovers. Die Verbesserung, die er am Gedanken Engels' vornimmt, ist gewöhnlich berechtigt, aber es ist mehr eine theoretische Verbesserung, als eine geschichtliche Rechtfertigung" (p. 178). — **D. Lanna, Il problema della realtà secondo un filosofo della contingenza. p. 179.** Der Verf. unterzieht den Immanentismus, idealistischen Monismus und Pantheismus von Emil Meyerson an der Hand von dessen Werk „Identité et Réalité (Paris 1912, Alcan) einer eingehenden Kritik, besonders unter dem erkenntnistheoretischen Gesichtspunkt. — **A. Cappellazzi** verteidigt (p. 200 f.), gegen einen Aufsatz von **B. Varisco** (Professor an der Universität zu Rom) im Januarheft 1913 der „Cultura Contemporanea“, die Wissenschaftlichkeit und Beweiskraft des Aufbaues der christlichen Apologetik. — Schluss der Auseinandersetzung zwischen **G. Tredici** und **B. Varisco** bezüglich der Kritik Tredicis an Variscos „Massimi problemi“ (p. 211). — **Fr. Olgiati** berichtet (p. 213 ff.), in durchweg ablehnender Weise, über die Konferenzen des französischen Philosophen **Boutroux** in Rom und Mailand über „Laicité et Laïcisme“, „Science et scientisme“, „Religion et vie“. — **M. Ponzio** gibt (p. 220 ff.) einige kritische Bemerkungen zum 2. Kongress der italienischen Gesellschaft für Psychologie (Rom 27.—29. März 1913). — Rezensionen, bibliographische Notizen, Zeitschriftenschau.

## B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie. Herausgegeben von P. Barth. Leipzig 1912.

36. Jahrgang, 1. Heft: **Kleimpeter, Zur Begriffsbestimmung des Phänomenalismus. S. 1.** Vielfach wird von den Kritikern, z. B. **Külpe**, der Phänomenalismus falsch verstanden. „Die Realitäten, das Wirkliche oder Gegebene sind ihm die Bewusstseinserscheinungen selbst, nicht aber irgend ein hypothetisches transzendentes X.“ — **K. Gerhards, Zur Kontroverse Planck-Mach. S. 19.** Mach Phänomenalist, Planck Realist. — **K. Marbe, Beiträge zur Logik und ihren Grenzwissenschaften. S. 69.** VI. Ueber die Gleichförmigkeit in der Natur. — **E. Rothacker, Zur Methodenlehre der Ethnologie und Kulturgeschichtsschreibung. S. 85.** Während in der Geschichtsschreibung die moderne Richtung eine „genetische“ und „kulturhistorische“ Methode befolgt, wendet sich die neueste Richtung in der Ethnologie gegen jedes „evolutive“ Verfahren (**Graebner, W. Schmidt**). Die Parole der ersteren war Völkerglaube, die der zweiten Entlehnung. Diese berücksichtigt hauptsächlich

die Wirklichkeit, generalisiert weniger. „Die Säuberung der idiographischen Fragestellung von allen illegitimen naturwissenschaftlichen Ueberresten, ist ein ausgezeichnetes Verdienst dieser neuen Richtung auch um die logische Methodenlehre“. — Besprechungen.

**2. Heft. K. Marbe, Beiträge zur Logik und ihren Grenzwissenschaften. S. 139.** VII. Logik des Existenzbegriffes. Existenz hat viele Bedeutungen: 1. Gegenstand des Erkennens, 2. unmittelbar Gegebensein, 3. Ursachen von Erlebnissen, 4. logische Existenz als Merkmal aller richtigen Urteile, 5. imperative Existenz. „Es hat gar keinen Sinn, über die Existenz einer Sache zu streiten, wenn man sich nicht genau darüber geeinigt hat, was man für eine Existenz meint — eine Forderung, die freilich weder in der Gegenwart noch in der Geschichte der Philosophie jemals erfüllt wurde.“ — **F. M. Urban, Ueber die Unterscheidung zwischen logischer und empirischer Wahrheit. S. 195.** Die logische Wahrheit besitzt ein System, das durch rein logische Prozesse aus einigen Fundamentalsätzen abgeleitet ist. Die empirische Wahrheit eines Satzes besteht darin, dass er mit den Daten der Erfahrung übereinstimmt. — **D. Gusti, Ein Seminar für Soziologie, Politik und Ethik an der Universität Jassy. S. 229.** „Ein Beitrag zur Universitätspädagogik.“ — **F. Müller-Lyer, Die phaseologische Methode in der Soziologie. S. 241.** Die phaseol. Methode ist die der „Richtungslinien“. „Wenn wir die einzelnen Entwicklungsphasen in eine Reihe bringen und jede Phase mit der folgenden vergleichen, so erkennen wir die Richtung, in der sich die Entwicklung bewegt, und diese Richtung weist nun unter Umständen mit grosser Bestimmtheit in die Zukunft hinaus.“ — **Charlotte Hamburger, Unser Verhältnis zur Sinnenwelt in der mathematischen Naturwissenschaft. S. 257.** „Ein Weg von Mach zu Kant.“ — Besprechungen.

**3. Heft. R. Horn, Psychische Kausalität. S. 323.** Die Lehre vom psychophysischen Parallelismus als Einleitung in das Problem. Der Begriff des „Ich“ im Sinne einer immateriellen Substanz (Lotze, Busse, Külpe, Schwarz, Sigwart, Liebmann). Wundt und der Neumaterialismus (die Assoziationsgesetze), die unbewussten Phänomene (Höffding, Paulsen, Ebbinghaus, B. Erdmann, Lipps.) „Es handelt sich also nur um eine nachträgliche Synthese aller unserer Willensvorgänge, oder wie ich lieber sagen möchte, um eine nachträgliche Summation und Zusammensetzung aller unserer inneren Erlebnisse.“ — **Fr. Kuntze, Natur- und Geschichtsphilosophie. S. 383.** Die Methodik des transzendentalen Realismus, Grundlage der Betrachtung. „Es existiert unsere Erscheinungswelt und Wollenswelt nur als ein gemeinsames Gebiet zwischen unserer Eindrucksfähigkeit und den auf uns einwirkenden Dingen an sich.“ — **K. F. Wize, H. Vaibingers Philosophie der Fiktion. S. 413.** „Die Philosophie des

„Als Ob‘ hat ihre festen Wurzeln in der Wissenschaft als Ganzes nun auch in der Geschichte gefasst. Deshalb wird sicherlich auch ihr Einfluss ein dauernder sein, ja sie dürfte wirklich zum ‚Eckstein‘ der Philosophie werden.“ — **Charlotte Hamburger, Unser Verhältnis zur Sinnenwelt in der mathematischen Naturwissenschaft.** S. 425. Ein Weg von Mach zu Kant. „Der Naturwissenschaft eröffnen die Untersuchungen Kants die Augen über ihre eigenen philosophischen Voraussetzungen und weiterhin ganz allgemein über unser Verhältnis zur Sinnenwelt.“ — **Besprechungen.**

**4. Heft: W. Burkemph, Biologische Bedeutung des Erkennens und Pragmatismus.** S. 477. „1. Die bestimmte Aufgabe des Erkennens macht eine bestimmte Struktur der Erkenntnis a priori notwendig. 2. Die meisten Anwendungsweisen des pragmatischen Prinzips sind Zweckanpassungen von sekundärer Bedeutung, die sich der Struktur a priori fügen müssen. 3. Peirce und Dewey erkennen die intellektualistischen Wahrheitskriterien, wenigstens implicite, an. 4. Die religiöse Anwendungsweise James' und der extremen Pragmatisten widerstreitet den intellektualistischen Wahrheitskriterien, dem natürlichen Wahrheitsempfinden und der biologischen Zweckmässigkeit. 5. Die Zerrüttung des Wirklichkeitsbegriffs bei James zeigt den natürlichen Widerspruch zum Denken. 6. Der Pragmatismus schafft nicht Frieden, sondern Anarchie in der Philosophie“.

## 2] **Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie.**

Herausgegeben von E. Commer. Paderborn 1912.

**27. Bd. 1. Heft: G. M. Manser, Roger Bacon und seine Gewährsmänner, speziell Aristoteles.** S. 1. Obgleich er gegen die Auktorität ins Feld zieht, war Bacon „doch ein blinder, übertriebener Anhänger der menschlichen Auktorität, weil er ein Traditionalist war.“ Bacon war ein grosser Verehrer des Aristoteles, aber kein Aristoteliker, er kannte ihn zu wenig, schöpfte aus unechten Quellen und missverstand ihn. — **D. Feuling, H. Bergson und der Thomismus.** S. 33. Obgleich aus zwei ganz verschiedenen Gedankenwelten heraus, stimmt Bergson mit Thomas vielfach überein; darum könnten die Thomisten manches aus Bergson gewinnen, aber auch Bergson würde viel aus Thomas gewonnen haben. — **Fr. Wagner, Der Begriff des Guten und Bösen nach Thomas v. A. und Bonaventura.** S. 55. Die Begriffsbestimmung beruht auf aristotelischer Grundlage. Bonaventura bestimmt das Gute nach dem letzten Ziele, Thomas zunächst nach der menschlichen Natur, aber diese hat ihre Norm im Endziele. — **W. Schlössinger, Die Stellung der Engel in der Schöpfung.** S. 81. „6. Die Geisterwelt, der vornehmste Teil des Universums.“ — **Literarische Besprechungen.**



**2. Heft: Schreiben Pius X. an P. J. Gredd. S. 135. — Fr. Wagner, Der Begriff des Guten und Bösen nach Thomas v. A. und Bonaventura. S. 136.** 4. Die sittliche Qualität der nicht auf das Ziel gerichteten Handlungen. Bonaventura wie Thomas gibt zu, dass solche Handlungen ihrer Art nach gut sein können. 5. Die indifferenten Handlungen. 6. Die Nebenbedeutungen des Guten und Bösen. 7. Die vom irrigen Gewissen diktierten Handlungen. „Beide Denker stimmen darin überein, dass nach ihnen zu einer guten Handlung auch der Glaube an ihre Güte, d. h. ein gutes Gewissen gehört, und dass der Mangel dieses guten Glaubens, also das schlechte Gewissen, jede Handlung schlecht macht.“ — **W. Schlössinger, Das Verhältnis der Engelwelt zur sichtbaren Schöpfung. S. 158.** 1. Zur materiellen Welt im allgemeinen. 2. zum Menschen insbesondere. „Was wir eigentlich diesbezüglich erkennen, sind eigentlich recht allgemeine Prinzipien, aus welchen wir die allernächsten, aber auch noch die allerallgemeinsten Konklusionen ziehen. So bescheiden dies Resultat auch sein mag, es ist doch ein recht grosser Gewinn für uns. Die allgemeinen Prinzipien und Konklusionen zeigen uns die Stellung des Engels in der Schöpfung als eine einzigartige, vorzügliche, seinen Einfluss auf die materielle Welt und namentlich auf uns Menschen als einen durchgreifenden, eindringenden, effektvollen. Sie lehren uns das ganze Universum und uns in demselben mit ganz anderen Augen betrachten, bieten uns Menschen manches Trostreiche und Hoffnungsvolle in den Trübsalen dieser Zeit, lehren uns mit erleuchteten Blicken lesen im grossen Buche der Schöpfung und der mit ihr gegebenen und in ihr z. T. realisierten Regierungspläne Gottes, lehren uns Menschen Demut, Bescheidenheit und Unterwerfung, da sie unsere ganze Schwäche, Hinfälligkeit, Geringheit in diesem Universum klar vor Augen stellen. Wir beschliessen mit den Worten des hl. Thomas: *Minimum quod potest haberi de cognitione rerum altissimarum desiderabilius est, quam certissima cognitio, quae habetur de minimis rebus.*“ — **J. Leonissa, Wahre und falsche Mystik. S. 268.** „Ein bescheidener Rundgang durch die neueste mystische Literatur.“ Immer wieder muss nachdrücklich betont werden, dass bei Mystik das Wesentliche streng unterschieden werden muss vom Zufälligen, nicht Notwendigen, Akzidentellen. Wesentlich nun ist der Mystik die vollkommene Gottvereinigung, nicht notwendig aber sind ihr die ganz ausserordentlichen, wunderbaren Erscheinungsweisen, wie Visionen, Offenbarungen und dergl. — Literarische Besprechungen.

**3. und 4. Heft: H. Kirfel, Kritische Bemerkungen zu einer neuen Darstellung der Gottesbeweise. S. 275.** Bezieht sich auf das Handbuch der Apologetik von Kneib. Er hat in seiner Darstellung der Gottesbeweise eine Fülle von Material zusammengetragen und eine Reihe interessanter moderner Philosophen, die mit denselben zusammenhängen,

diskutiert, leider steht aber die spekulative Durcharbeitung des Stoffes nicht auf gleicher Höhe. — **G. M. Manser, Drei Zweifler am Kausalprinzip im 14. Jahrh. S. 29, 291.** Es sind: Peter d'Ailly, Nikolaus von Austricuria und W. Okkam. Peter ist Nominalist. Die Gottesbeweise hält er für unkräftig. Er war zugleich Voluntarist. Nikolaus ist noch radikaler, er ist allgemeiner Skeptiker. Er spricht jedem syllogistischen Beweisverfahren die Gültigkeit ab. Okkams System „charakterisiert sich als empirischer Intellektualismus oder wenn man will intellektualistischer Empirismus. Es bedeutet einen Triumph des absoluten Individualismus.“ Der Grund seiner Kausalskepsis liegt in seiner bloss quantitativen Begriffslehre. — **Fr. Wagner, Der Begriff des Guten und Bösen nach Thomas v. A. und Bonaventura. S. 306.** Worin beide übereinstimmen, ist Gemeingut der jetzigen Theologie und war es schon damals. „Die Unterschiede aber, die sich bei ihnen finden, sind charakteristisch für die Geistes- und Gemütsrichtung beider Männer und sind zugleich zurückzuführen auf die Quellen, aus denen sie hauptsächlich ihre theologische und besonders philosophische Belehrung schöpfen“. Bonaventura war bekanntlich mehr Platoniker und Augustinusschüler, Thomas als Philosoph wesentlich Aristoteliker; daher sei bei jenem die stärkere Betonung des affektiven Elementes im Willensleben, insbesondere der charitas, sowie überhaupt des Uebernatürlichen, der im sittlich Guten liegenden Beziehung zu Gott, sodass er beinahe das Gute mit dem übernatürlich Guten identifiziert; dagegen bei Thomas die relativ grössere Bedeutung, die er dem natürlich Guten und dem Verhältnis der Handlungen zur Vernunft beilegt, ohne jedoch jemals zu vergessen, dass das Gute im vollen Sinne nur aus der charitas hervorgeht. — **St. Lisincki, Die gratia capitis in Christus nach der Summa theol. des Alexander von Hales. S. 343.** — **Jos. Leonissa, Zur Frage der Arcopagitika.** Tritt gegen Pözl für die Echtheit ein. — **H. Kirfel, Gottesbeweis oder Gottesbeweise beim hl. Thomas v. A.?** Gegen A. Audin, der behauptet, Thomas habe nur einen Gottesbeweis beabsichtigt. — **Hugo, Nestorius und seine Irrlehre. S. 460.** Gegen Junglas. — **Literarische Besprechungen.**